

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Tiroler Umgangsspiele

Dörrer, Anton

Innsbruck, 1957

V. Parodien auf Tiroler Figuralprozessionen seit 1676

V.

Parodien auf Tiroler Figuralprozessionen seit 1676

Mancher Leser der vorstehenden Ordnungen und Sprechtexte mag über die eine oder andere Stelle oder ihre Art der Aufzeichnung geschmunzelt haben, geradezu gestolpert sein oder gar schon das Buch enttäuscht zu jenen echten und unechten Marterln, Haus-, Zimmer- oder Grabinschriften aus den Bergen, die vor einem Halbjahrhundert erschienen waren, mit dem Eindruck gelegt haben: „Es war doch an der Zeit, daß mit solchen Verstiegenheiten oder Armseligkeiten aufgeräumt wurde!“ Ohne Zweifel bieten sie manches Naive und Drollige. Erst recht Unzulänglichkeiten ihrer Darstellungen mögen zu Spott und Hohn gereizt haben. Schon Zeitgenossen stießen sich an Widersprüchen zwischen dem Erstrebten und Dargebotenen, gleich wie wir uns nicht schnell und bedingungslos selbst der schwungvollsten Kundgebung und Leistung unserer Zeit hingeben. Schon in den Jahrzehnten der größten äußeren Bedrohungen und der zu tiefst greifenden Erschütterungen gab es Gruppen von Landesbewohnern, die jedem Übermaß ablehnend gegenüberstanden und auf einen gesunden Ausgleich zwischen Glaubens- und Lebensvorstellungen des Volkes, zwischen rednerischem Pathos und dem Alltag, ja selbst zwischen Hoch- und Volkskultur hinsteuerten, weil sich größere Klüfte und Risse auftaten und weil fremde Wesenszüge die Vor- oder die Alleinherrschaft in der Seele des eigenen Volkes an sich zu ziehen schienen. Es spricht für gesunden Sinn des Paß- und Bergvolkes Tirols, daß sich hier früh Stimmen meldeten, die dem Überschwang der neuen Volksbewegung Einhalt zu tun geboten. Es ist unrichtig, daß erst Aufklärung und Absolutismus an eine Henkersarbeit schreiten mußten, mit der sie tatsächlich nicht bloß Auswüchse, sondern die letzte große Kulturentfaltung des Volkes erdrosselten.

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts liefen derbe und stark erotische Verulkungen der Karfreitagsumzüge um, so wie man mit Vaterunser, Litaneien, Messen und Vespern, Predigten und Wallfahrten Scherz und Spiel trieb, um durch Übertreibungen und Vermenschlichungen des Heiligen sich vom Übergewicht des Ernstes, Moralischen oder Kultischen zu befreien. Auch unter den Bozner Stadtschriften erhielt sich handschriftlich eine getarnte derbe Rechnung über angefertigte Tischler- und Malerarbeiten der St.-Klara-Kirche zu Rom, die sich bis in fragwürdige Witzeleien ergoht, die jedoch typisch für die damaligen Parodien der Intellektuellen blieben:

Das Jüngste Gericht ausgebessert und aufgeputzt und den Armen Seelen, die zur Hölle verdammt sind, ein größlicheres Ansehen gegeben, 3 Fr.

Dem hl. Geist zwei Beine eingesetzt und das rechte Ohr ausgebessert, 5 Fr.

Die ägyptische Finsterniss dreimal mit Firniß überstrichen, der keuschen Susanna ihren Unterleib repariert und vor alles in Ordnung gebracht, der bußfertigen Magdalena falsche Tränen in die Augen gemacht und das Gesicht ausgebessert, 1 Fr. 50 cts.

¹ Vgl. hiezu die lächerl. Beschreibung der Trierer Prozession, die iron. Anekdoten der Literaten usw. bei W. Pessler, Handbuch der dt. Volkskunde 2 (Potsdam 1938), S. 418ff.

Dem Apostel Petrus den linken Hinterbacken festgenagelt und ihm die Himmelsschlüssel in die Hand geleimt, 75 cts.

Dem Judas Iskariot seinen Bart rot angestrichen, demselben auch den Beutel geflickt und die 30 Silberlinge neu verzinnt, 1 Fr.

Dem hl. Nepomuk sein Gewand geflickt, ihm auch neue Schultern gemacht, 4 Fr. 50 cts.

Der Mutter Anna eine neue Brust und ein neues Kleid gemacht, 11 Fr. 50 cts.

Einen ganz neuen hl. Geist gemacht, 7 Fr.

Die Himmelsleiter, die Jakob im Traum gesehen, ausgebessert, 1 Fr.

Dem Joseph auf der Flucht nach Ägypten die Schuhe geflickt, 50 cts.

Das höllische Fegfeuer aufgefrischt, 7 Fr., den Männern im Ofen neue Haare und Augenbrauen gemacht, 50 cts.

Dem keuschen Joseph die Beinkleider geflickt und der Frau Putiphar den Busen ausgebessert, 1 Fr.

Das Paradies mit Firniß überstrichen, der Eva das Feigenblatt um 1 Zoll tiefer gerückt, dem Adam die linke Seite verkeilt und der Schlange den Stachel länger und spitzer gemacht, 5 Fr. 50 cts.

Den Tod und Teufel neu angestrichen, an ersterem seine Lanze, letzterem den Schwanz verlängert, 2 Fr. 75 cts.

Dem König David eine neue Seite auf die Harfe gezogen, 11 Fr. 50 cts.

Der hl. Barbara den Bauch gerundet, 1 Fr. 50 cts.

Die Todsünde ausgebessert, eine andere ganz neue gemacht, 1 Fr. 25 cts.

Der hl. Ursula das Loch vorn und hinten verkeilt, 2 Fr. 75 cts.

Solche Parodien auf Ordnungen und Veranstaltungen von SpielprozeSSIONen gingen in den achtziger und neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts da und dort um. Die meisten waren von dieser Art und erst etliche Jahrzehnte nach Unterdrückung dieser Umgänge verfaßt worden. Vorlagen boten ihnen Anton von Bucher, Benedikt Poiger und Friedrich Nicolai mit ihren Satiren. Meist herrschen Polemik und Hohn weit über Originalität und Witzigkeit, schon aus dem einen Grunde, weil sie diese verspotteten Umgänge gar nicht selber erlebt und gesehen hatten, sondern sie nur vom Hörensagen und aus den satirischen Aufklärungsschrifttum kannten.

Das trifft auch bei der einzigen Parodie zu, die auf eine Tiroler SpielprozeSSION veröffentlicht wurde. Sie stammt von Karl Maria Freiherr v. Güntherode, im Mailändischen als Offizierssohn 1740 geboren, Servit und Theologie-Professor an der Universität, als Dogmenbekämpfer auf das Klostergut zu Maria Waldrast verwiesen und schließlich als Bibliothekar in die Dienste des ungarischen Grafen Esterhazy getreten, als welcher er 1795 verunglückte. Er gab eine Reihe von Pasquillen und Pamphlete, zumeist anonym, in den achtziger Jahren heraus, die es an unflätigem Hohn und Spott auf Wallfahrtsorte, Gnadenbilder, geistliche Personen und Kirchen-einrichtungen wahrlich nicht fehlen ließen, so daß geistliche und weltliche Stellen sich gar arg mit ihm beschäftigen mußten und ihn am liebsten nach — Gradiska abgeschoben hätten².

In einer seiner anonymen Spottschriften, betitelt „Komische Merkwürdigkeiten aus alten theologischen Makulaturen“, Band 1, Rom und Madrid 1789, Band 2, Katzenellenbogen 1790, kennzeichnet er seine Art mit folgenden Kapiteln:

Agnes Blannbeck, eine Klosterfrau, verschlingt die Vorhaut Christi mit unaussprechlicher Süßigkeit,

Anastasia lebte in einem Mannskloster ganz verborgen,

St. Anton erscheint den Mädchen zu Nacht im Bette,

Christus erscheint der hl. Beatrix, einer Zisterziensernonne, in Gestalt des Cupido usf.

Dazu elliche Kupferstiche, wie sich z. B. ein Kapuziner über das Fastengebot hinwegsetzt und der Teufel sich an ihm seinen Spaß macht.

¹ Über Güntherode vgl. Polizeiakten Nr. 933 ex 1794, 294 ex 1794 des Arch. des Ministeriums des Inneren; Staatsakten Nr. 3364, 3544, 3603 ex 1783, 3219 ex 1796 des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien.

Daß Güntherode auch seine Reimsprüche selbst erfand, die er anderen in den Mund legte, ungefähr, wie man in vorgeschrittener Bierstimmung eine Saufmette erfand, geht schon aus der einen Stelle hervor, in der Maria ihr Jesulein kämmt und er unter das Bild von Trier (!) die Reime im Stile eines übermütigen Tiroler Schnaderhüpfels setzt.

In Band 2, S. 292ff., flunkert Güntherode nach Hörensagen aus seiner Kindheit:

Im Jahre 1749 wohnte ich in Botzen einer feierlichen Prozession bei in welcher folgende Personen auftraten.

1. Eine geharnischte Reiterei.
2. H. Florian zu Pferd mit einer Lanze in der Hand.
3. Adam und Eva mit Leder gekleidet, mit einem Schurz aus Feigenblättern.
4. Abraham und Isack.
5. Der egyptische Josph mit seinen Brüdern.
6. Die h. drei Könige.
7. Pilatus und Herodes.
8. Longinus mit einer Lanze.
9. Judas Iskariot mit einem ledernen Beutel in der Hand.
10. Der Teufel und der Tod, die von einem Engel an einer Kette geführt wurden. Der Teufel hatte ein Laxier im Leibe, welches man ihm in Wein beibrachte.
11. St. Helena mit dem Kreuz Christi.
12. St. Ursula auf einen Wagen mit einer Fahne in der Hand, mit 11 Jungfrauen umgeben.
13. Der ehrwürdige Convent der P. P. Dominikaner.
14. Die Väter Kapuziner.
15. Der h. Ritter St. Jörg geharnischt zu Pferde mit einer Lanze in der Hand.
16. St. Margareth, die an einem rothen vierfingerbreiten Band einen ungeheuren Drachen führte.
17. Das hochwürdigste Sakrament des Altares.
18. Die Klerisey mit ihrem infulierten Probste.
19. Der ehrsame Stadtmagistrat in schwarzen Mänteln, mit einer unübersehbaren Menge Volkes, das aus allen Dörfern zusammenlief, und am Ende, wie gewöhnlich, einige alte Weiber mit ihrem Gneit unter den Weibern und gneit ist die Frucht Deines Leibs' etc.

Diese Prozession ward am Fronleichnamstage im größten Ernste gehalten. Die Väter Kapuziner hatten die Direktion über dieses erbauliche Ding.

Nachmittag um 3 Uhr tratten diese Personen auf das Theater: jede spielte ihre Rolle meisterlich. Ich hatte selbst das Glück den Prologus dabei zu spielen, und weiss noch die Reime, die Gott Vater zu der Schlange im Paradies sprach, es waren diese:

*Schlangl, Schlangl, wo bist?
Du liederlicher Krist!
Schon von Nabuchodonors Zeit
Lasset du die leute nit umkeit:
I weiss nit, soll i di lassen köpfen oder henken,
Wart, i will mi darüber bedenken.*

Am Ende des Theaters mußte St. Jörg den ungeheuren Drachen, der nicht weit vom Theater stand, mit seiner Lanze stechen, und wenn er ihn traf, saß er sich mit der Margareth in einem goldenen Wagen und fuhr durch die ganze Stadt unter Zurufungen des jauchzenden Volkes herum. Wenn er ihn aber nicht traf, mußte er sich flüchtig machen, weil das Volk ihn den blinden Ritter schalt und Steine und Koth ihm zurwarf. Er durfte sich einige Monate nicht sehen lassen, bis die Wuth des Volkes ausgetobt hatte; denn man hielt das Mißlingen für ein Zeichen eines unfruchtbaren Jahres. — Die Kaiserin Theresia hat diese Kirchenzeremonie abgeschafft und darauf entstand ein Aufruhr.

Soweit aus den Bozner und Innsbrucker Stadtschriften und der Landesliteratur zu entnehmen ist, wurde das Pamphlet in Tirol keiner Beachtung gewürdigt, wie überhaupt die Bücher Güntherodes im Lande größtenteils unberücksichtigt blieben (vielleicht las man sie in Rom, Madrid und Ellenbogen, seinen angeblichen Druckorten), so daß erst Wiener Kulturhistoriker wie G. Gugitz¹ darauf verwiesen. Sein

¹ Blümmel-Gugitz, Von Leuten und Zeiten, Wien 1922, S. 215; J. Probst, Geschichte der Univ. Innsbruck, ebda. 1869, S. 202, 214, 218, 220—225, 381; L. Rapp, Freimaurer in Tirol, Innsbruck 1867, S. 104—111; Mor. Enzinger, Die dt. Tiroler Literatur, Wien 1929, S. 47.

Zeitgenosse Franz X. Jaim bezeichnete ihn als den „ehrolosten Pasquillant“. Eine zeitgeschichtliche Bedeutung als Satiriker der Tiroler Umgangsspiele kommt ihm wegen der bloßen Erfindung seiner Unterlagen und beim Mangel der Beachtung des Tatsächlichen nicht zu¹.

Zu seiner Beleuchtung dürfte noch die Briefstelle des Trientiner Logenbruders don Gianbattista Albertini an seinen hohen Meister Carlantonio Pilati am Platze sein: „Per un quatordecì giorni fui abligato a sedere sempre almeno tre ore al giorno in una comissione da Vienna comandata per inquirere nelle dottrine in quest'anni insegnate da quella bestia del professor Güntherod Servita, che fu dal Vescovo di Bressanone accusato. Domani verrà egli stesso costituito a rispondere alle deposizioni fatte dai suoi studiosi; e credo, che di tali costituiti dovran farsi almeno sei o sette: tanto fu contro di lui esposto. In verità è uno scelerato, imprudente, e poco fondato. Più a voce, nella quale occasione Le potrò anche dire dell'altre belle cose. Amico vero Albertini. Innsbruck li 31 marzo 1783².“

In freundnachbarlicher Weise leisteten sich damalige Trientiner auf die Bozner noch andere Spottgedichte, wie es aus nachfolgendem unschwer zu erkennen ist:

Che d'ernie abbondi il popolo bolzanino
più che di tosse, rogna ed altri mali
non che i medici il sanno e gli speciali,
e il barbier che lor mette il cintolino.
Ma la cagion qual' è? Chi dice il vino
flatuoso e acerbo, cioncato a boccali,
che l'aria, i cibi, o il soffiàr da animali:
or vo' veder s'io tiro più vicino.
Però lasciando volentieri ognuno
tener qual più gli piaccia opinione,
direi che i morbi lor tutti son uno.
Ed è negli individui la cagione;
perchè non può venir mala a veruno
che non venga issofatto in un coglione.

Während ähnliche Literaten-Produkte der äußersten Aufklärungszeit bekannt geworden sind, haben tatsächliche Parodien und Grotesken des Volkes, welche die Kehrseite der Veranstaltungen festhielten, bisher in keiner Charakteristik der deutschen Volksschauspiele Aufnahme gefunden. Die alte Bischofssommerresidenz Bruneck im Pustertal zeitigte zwei solcher Grotesken, die eine im Jahre 1676, die andere schon in der Zeit der Unterdrückung. Sie sind Unica in der Kulturgeschichte und Volkskunde und wurden, weil sie Brunecker Prozessionen verulkten, im „Brunecker Buch“ veröffentlicht, das anlässlich der 700-Jahr-Feier der Stadterhebung in den „Schlern-Schriften“ (Bd. 152, S. 109—152, 1956) erschienen ist. Die tatsächlichen Brunecker Prozessionsordnungen jener Zeiten haben sich nicht aufbringen lassen, so daß sie solchen hier nicht hätten gegenübergestellt werden können.

¹ Leop. Schmidt, Das deutsche Volksschauspiel in seinen zeitgenössischen Zeugnissen vom Humanismus bis zur Gegenwart, Berlin 1954, S. 51/53.

² Manuskript 2433 der Biblioteca Comunale di Trento. Vgl. Ant. Zieger, I franchi muratori del Trentino, Trento 1925; ders., Penombre massoniche settecentesche, Archivio per l'Alto Adige 29 (1934); ders., La maestranza dei muratori di Bolzano, Studi trentini di scienze storiche 13 (1935), fasc. 2.